

Big Business

Die Geflügelindustrie hat auch im Biobereich ihre **agrarindustriellen Strukturen** etabliert - auf vielen Ebenen, von der Zucht bis zur Vermarktung. Immer wieder sorgen allerdings **Skandale** wie Dioxin in Bio-Futtergetreide für Negativschlagzeilen.

Bio ist besser als konventionell: Glückliche freilaufende Hühner statt quälerischer Massentierhaltung, idyllische familiengeführte Betriebe statt anonymer Agrarfabriken und eine intakte Natur an Stelle von verseuchten Böden – so stellen sich viele Verbraucher die Wirklichkeit vor, wenn sie im Supermarkt zum Sechserpack mit Bio-Eiern greifen. Bestärkt werden sie darin vom Marketing einer Industrie, die in Anzeigen und auf den Deckeln von Millionen Eierkartons ihr Positivimage pflegt. Dabei haben sich große Teile der Geflügel- und Eierwirtschaft im Biobereich inzwischen längst den konventionellen Strukturen unterworfen, ohne dass dies dem Verbraucher bewusst wäre. Dabei zeigen nicht zuletzt mehrere Skandale bis in die jüngste Zeit die Probleme auf, die mit der Ausweitung zum Massenmarkt verbunden sind. Die BIOwelt nennt die vier größten Problemfelder.

1. Futtermittel: Achillesferse der Branche

In den vergangenen Jahren sorgten immer wieder Bio-Skandale in der Eier- und Geflügelbranche für Aufsehen. Bereits der 2002 bekannt gewordene Nitrofen-Skandal hatte die Schwachstellen im System offen gelegt, blieb für die Beteiligten jedoch weitgehend folgenlos. Dass offenbar immer noch Lehren zu ziehen sind, wurde zuletzt im Februar 2010 deutlich: Der Verein für kontrollierte alternative Tierhaltungsformen (KAT), der rund 90% aller Betriebe mit Boden-, Freiland- und Biohaltung kontrolliert, entdeckte bei Legebetrieben erhöhte Dioxingehalte in Biomais und ließ daraufhin die betroffenen Betriebe sperren. Im Laufe der Ermittlungen kam heraus, dass von Dezember 2009 bis Februar 2010 rund 2.500 t des verseuchten Futters von einem ukrainischen Erzeugerbetrieb an die niederländische Futtermühle ForFarmers geliefert worden waren. Dort wurden rund 600 t zu Biofutter verarbeitet und an 15 Biobetriebe in neun Bundesländern ausgeliefert. Als die Sache ans Tageslicht kam, listeten Handels-

ketten wie Lidl schleunigst die Bio-Eier aus. Der Markt brach ein - und die Suche nach den Schuldigen begann. „Wir wollten wissen, woher der Mais stammte und wie es zu der Belastung kam“, sagt Anne Engels vom KAT. „Wir erfuhren, dass es Zwischenlieferanten gab. Bei der Frage nach dem Erzeuger und der Dioxin-Belastung aber blieb eine Mauer des Schweigens.“ Trotz monatelanger Ermittlungen konnte nicht geklärt werden, wie das Gift ins Futter gelangen konnte. Transparenz sieht anders aus.



Foto: Pixelio.de / Viktor Mildenberger

Da die Futtermittel in der Geflügelwirtschaft der größte Kostenfaktor sind und der Preiskampf gerade im konventionellen Handel nach allen Regeln der Kunst tobt, wundert es nicht, dass sie so häufig im Mittelpunkt von Lebensmittelskandalen stehen. Wer Kostenvorteile erzielt, indem er hier auf billigere Anbieter etwa aus Osteuropa zurückgreift, geht ein höheres Risiko ein. Und wer mit krimineller Energie die höheren Kosten des Biofutters vermeiden will, mischt konventionelles Futter unter und verschafft sich damit einen Wettbewerbsvorteil. Nach Erkenntnissen der Staatsanwaltschaft soll das zum Beispiel der Bioland-Betrieb von Berthold Franzsander getan haben. Der Geflügelvermarkter aus Ostwestfalen wartet inzwischen auf seinen Prozess vor dem Landgericht Paderborn – allerdings nicht wegen des Futtermittel-Zukaufs, denn die Anwälte halten es für zu kompliziert, im Einzelnen nachzuweisen, welche Pute ihren Bio-Status durch die konventionelle Fütterung verloren habe und wer durch den Vertrieb der vermeintlichen Bioprodukte geschädigt worden sei. Franzsander muss sich im Prozess, der frühestens im Herbst starten

Wer ernsthaft um Qualitätssicherung bemüht ist, kümmert sich um eine stärkere Kontrolle der Wertschöpfungskette.

soll, nun vielmehr dafür rechtfertigen, dass er von 2005 bis 2007 Biogeflügelfleisch mit zugekauftem konventionellem Fleisch vermischt haben soll. Die Rede ist von 685 Abnehmern und einem Schaden von mindestens 1,3 Mio. Euro.

Wer ernsthaft um Qualitätssicherung bemüht ist, kümmert sich um eine stärkere Kontrolle der Wertschöpfungskette, etwa durch Beteiligungen an Futtermittelherstellern und die Rückbesinnung auf geschlossene Betriebskreisläufe – soweit dies unter dem Gesichtspunkt der ökonomischen Effizienz heute noch machbar ist. Die Anbauverbände halten zudem die lascheren Vorgaben der EG-Öko-Verordnung für ein Problem. Dort sind, anders als bei Bioland, Demeter und Co., Teilbetriebsumstellungen erlaubt. Dass allerdings auch die Verbände nicht vor Skandalen gefeit sind, zeigte gerade der Fall Franzsander, galt der Geflügelvermarkter doch jahrelang als Vorzeigebetrieb von Bioland.

2. Kontrolle: Durch die Maschen geschlüpft

Kein Ruhmesblatt für die Biobranche: Den Fall Franzsander deckte erst das Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz (LANUV) auf, als es einen Raiffeisen-Handel kontrollierte. Den Kontrollstellen würde Franzsander sonst vermutlich immer noch durch die Maschen schlüpf-

fen. Das Kernproblem des Öko-Kontrollsystems: Seine Strukturen stammen aus Zeiten, als Betriebe noch überschaubare Größen hatten und Discounter wie Aldi, Lidl oder Netto das Geschäft mit Biolebensmitteln erst noch für sich entdecken mussten. „Die Öko-Kontrolle stößt an ihre Grenzen“, sagt Dr. Babette Winter vom LANUV. Die Großbetriebe, die sowohl konventionelle als auch ökologische Betriebszweige haben, sind nur schwer zu kontrollieren. Obendrein haben sie unter den über 20 staatlich zugelassenen Kontrollstellen die freie Auswahl. Ist der Prüfer zu kritisch, wird schon mal die Kontrollstelle gewechselt, bemängeln Kritiker hinter vorgehaltener Hand. „Erschwerend kommt hinzu, dass sich jede einzelne Unterfirma eine andere Kontrollstelle aussuchen kann“, so Winter. Da diese Kontrollstellen im Wettbewerb zueinander stehen und Datenaustausch zusätzliche Kosten verursacht, wäre es blauäugig, von allen eine Bereitschaft zum Austausch von Daten zu erwarten. Auf diese Weise können sich Betriebe mit krimineller Energie die privatwirtschaftliche Struktur der deutschen Öko-Kontrolle zu Nutzen machen.

Die Möglichkeiten von Behörden wie LANUV, die Prüfer zu unterstützen, sind begrenzt. Bisher begleiten Mitarbeiter der Behörde die privaten Prüfer nur punktuell, in vielleicht jedem fünfzigsten Fall. Im Regelfall erhält das LANUV nur tabellarische Berichte zu den Überprüfungen, die auch zu möglichen Beanstandungen nur wenige Informationen enthalten. Die Kontrollstellen vollziehen in den Betrieben Buch- und Betriebsprüfungen und ermitteln dadurch, wie schlüssig sich die Verfahren in der Produktion darstellen. Weitere Proben und Prüfungen liegen aber im Ermessen der Kontrolleure. Kritiker bemängeln jedoch, dass die Prüfer derartige Proben aus Kostengründen viel

Die Kontrollstellen vollziehen in den Betrieben Buch- und Betriebsprüfungen. Weitere Proben und Prüfungen liegen aber im Ermessen der Kontrolleure.

zu selten ziehen. Auch sind solche Tests vor den Augen der Hofinhaber eine heikle Angelegenheit. „Der Betrieb muss bei den Prüfungen zwar kooperieren“, verdeutlicht Winter die Situation. „Aber den Kontrolleuren fehlen die behördlichen Hoheitsrechte, um sich mit Nachdruck gegenüber den Erzeugern durchsetzen zu können.“

Aus diesem Grund hält die Behörde mehr staatliche Initiative für sinnvoll. „In Nordrhein-Westfalen haben sich zwei Strafverfahren zu Verstößen ergeben, die nicht über die Kontrollstellen ans Tageslicht gekommen sind“, sagt Winter. Dabei handele es sich in beiden Fällen um Großbe-



Foto: Europäische Kommission



Foto: Sxc/ru / S. Brumley

Hühner bei der Nahrungsaufnahme (Bild links). Futtermittel sind in der Geflügelwirtschaft der größte Kostenfaktor. Angesichts der Preiskämpfe vor allem im konventionellen Handel wundert es nicht, dass das Futter oft im Zentrum von Skandalen steht. Mit Dioxin belasteter Bio-Mais aus der Ukraine war Auslöser der letzten Negativschlagzeilen. Sein Erzeuger ist bis heute nicht bekannt.

triebe mit Tochtergesellschaften, die regelrechte Geflechte aufgebaut hätten. Als Reaktion auf die Skandale sollen Prüfer Großbetriebe häufiger und unangemeldet zu besuchen. Doch bisher sind noch keine Änderungen bei den Kontrollen zu verzeichnen. Auch der Gesetzgeber hat derzeit noch keine Maßnahmen zur Verschärfung der Prüfungen auf den Weg gebracht. Eine stärkere Risikoorientierung der Kontrolle mahnen selbst renommierte Kontrollstellen wie die BCS Öko-Garantie an. „Kontrollmechanismen müssen gezielt risikoorientiert sein und nicht einfach breit gestreut werden“, schreibt BCS-Chef Peter Grosch im

In der Legehennenhaltung ermöglicht die EG-Verordnung nur eine vage Vorstellung davon, was einen Bio-Betrieb eigentlich ausmacht.

Mitteilungsblatt seines Unternehmens. Kontrolle müsse vernetzt sein, es müssten also die Synergien bestehender Systeme genutzt werden. „Kontrollen müssen konsequent sein und nicht aus Geschäftsinteresse mit intensivem Wegsehen durchgeführt werden. Und schließlich müssen unlautere Kontrolleure ‚ausgemustert‘ werden“, fordert Grosch, der die Strukturen des deutschen Ökolandbaus seit über 30 Jahren kennt.

3. Betriebsgrößen: Massentierhaltung in Bio?

Der Strukturwandel der Bio-Geflügelhaltung macht es den Kontrolleuren nicht gerade leichter. In der Legehennenhaltung etwa ermöglicht die EG-Verordnung nur eine vage Vorstellung davon, was einen Bio-Betrieb eigentlich ausmacht. Beispielsweise dürfen zwar nicht mehr als 3.000 Tiere gemeinsam in einem Stall untergebracht sein. Eine Höchstgrenze pro Betrieb gibt es aber nicht. Bei entsprechenden Abgrenzungen können auch mehrere Ställe unter einem Dach existieren, wenn der Auslauf rund um den Stall

jedem Huhn mindestens 4 m² Fläche ermöglicht. Die Folge: Mittlerweile verdingen sich auch Großbetriebe erfolgreich auf dem Öko-Markt, die Nachfrage vor allem in den Tausenden konventionellen Verkaufsstellen will schließlich bedient werden. Und da kommt es in der Produktion eben auf jeden Cent an, der eingespart werden kann.

Ein Beispiel ist der seit 1968 im Eiermarkt tätige Richard Hennenberg, der rund 700.000 Legehennen besitzt. Der Agrarindustrielle hat seit einiger Zeit den Bio-Sektor als Wachstumsfeld ausgemacht. So baute und baut Hennenberg rund um das nordrhein-westfälische Wuppertal mehrere Bio-Höfe. Etwa in Neviges bei Velbert für 20.000 Hühner, in Hattingen für 36.000 oder im Landschaftsschutzgebiet am Deilbachtal für knapp 15.000 Tiere. Mit schöner Regelmäßigkeit zieht der Eier-Produzent großen Ärger von Anwohnern, Bürgerinitiativen und Tierschützern auf sich. Sie werfen ihm eklatante Verstöße gegen Bio-Bestimmungen vor. Wie in Neviges: Für seinen Hof hätte Hennenberg für seine Hennen – bei einem Bedarf von 4 m² pro Tier – rund 80.000 m² Auslauf zur Verfügung stellen müssen. Um diesen Wert zu erreichen, rechnete der Landwirt kurzerhand ein angrenzendes Waldgebiet hinzu. Dafür hatte er allerdings nicht die entsprechende Erlaubnis vom Forstamt eingeholt. Da dies der prüfenden Öko-Kontrollstelle nicht bekannt war, erhielt Hennenberg dennoch die Biozertifizierung. Anfang März 2010 zog das LANUV dann doch die Zertifizierung zurück, am 31. März wies das Verwaltungsgericht Düsseldorf den Widerspruch Hennenbergs ab. Eine Beschwerde des Landwirts beim Oberverwaltungsgericht Münster gegen die Entscheidung zog ebenfalls eine Niederlage für den Erzeuger nach sich. Der entsprechende Beschluss vom 28. Juli ist endgültig – die Eier dürfen nicht als „Bio“ vermarktet werden.

In der Geflügelmast ist es Heinrich Tiemann, der seinen Geflügelhof Tiemann 1995 ganz auf den ökologischen Landbau umstellte und heute über eine ganze Reihe von Biofarmen vorwiegend in Nord- und Ostdeutschland den Biomarkt bedient. Kennzeichnend für die Struktur der



Hühnerstall im Bio-Betrieb (Bild links). Mit kleinen Tiergruppen lässt sich die Nachfrage nach Bio-Eiern vor allem in den Tausenden konventionellen Verkaufsstellen nicht befriedigen. Daher drängen verstärkt Großzüchter mit riesigen Ställen auf den Markt. Bild rechts: Um auf konventionelle Züchtungen zu verzichten, wird die Weiterentwicklung von Zweinutzungshühnern diskutiert.

Branche ist die vertikale Integration der gesamten ausdifferenzierten Wertschöpfungskette, die von der Zucht bis zur Vermarktung des Fleisches verschiedene Unternehmen und Holdings einbezieht. Auch im Biobereich sind die Verflechtungen innerhalb der Geflügelbranche inzwischen kaum noch zu durchschauen. An die Stelle einer utopischen kleinbetrieblichen Idylle sind hoch komplexe Wertungsketten getreten, die an vielen Stellen anfällig sind. Während kleinere Biobetriebe, die nach Verbandsrichtlinien wirtschaften, natürliche Grenzen schon deshalb kennen, weil die Futtergrundlage des Betriebes oder der regionalen Erzeugergemeinschaft eben nur für eine begrenzte

Zahl an Biohennen ausreicht, sind Großbetriebe mit mehreren Zehntausend Tieren ökonomisch darauf angewiesen, entsprechend mehr Futter zu beziehen und die regionalen Kreisläufe zu durchbrechen. Entsprechend höher ist auch der Kontrollaufwand. Wer unter dem Preisdruck von Aldi, Lidl oder Edeka arbeitet, muss jedoch auf dem schmalen Grat zwischen Wirtschaftlichkeit und Qualitätssicherung balancieren.

4. Tierzucht: Gibt es Biogeflügel?

Biogeflügel – gibt es das überhaupt? Die Frage ist berechtigt, denn die Jungtiere in der ökologischen Geflügelzucht

Richtlinien nach Haltungsformen							
	Kleingruppenhaltung	Bodenhaltung	Freilandhaltung	Biohaltung laut EG-Öko-Verordnung	Biohaltung laut Bioland	Biohaltung laut Demeter	Biohaltung laut Biokreis
Herkunft der Tiere	konventionelle Aufzucht	konventionelle Aufzucht	konventionelle Aufzucht	ökologische Aufzucht; Ausnahme bei Unterversorgung	ökologische Aufzucht; Ausnahme nur bei Genehmigung der Kontrollbehörde	ökologische Aufzucht; Ausnahme nur bei Ausnahmegenehmigung	ökologische Aufzucht, Zukauf konventioneller Legehennen bis zur 18. Lebenswoche
Besatzdichte (Tiere/m²)	ca. 13 Tiere / m ²	7 Tiere / m ² (Bodenfläche), 9 Tiere / m ² (Nutzfläche)	9 Tiere / m ² (Nutzfläche)	6 Tiere / m ²	6 Tiere / m ²	4,5 Tiere / m ²	6 Tiere / m ²
Auslauf	–	sämtliche Flächen jederzeit nutzbar	4 m ² / Tier (mind. 6 Stunden täglich)	4 m ² / Tier	4 m ² / Tier	4 m ² / Tier	4 m ² / Tier
Futtermittel	konventionell	konventionell	konventionell	ökologisch (bis 31.12.2011 Anteil konventionelles Futter von 5%)	ökologisch; mind. 50% vom eigenen Hof; max. 5% konventionelles Futter bei Nichtverfügbarkeit und Mangelernährung	ökologisch; mind. 50% vom eigenen Hof; 70% aus Demeter-Produktion; max. 20% anderes Öko-Futter; konventionelles Futter nur mit Ausnahmegenehmigung	ökologisch; überwiegend hofeigenes Futter; max. 10% konventionelles Futter
Einschränkung für Methoden bei Krankheiten	–	–	–	kein vorbeugender Einsatz chemisch-synthetischer Arzneimittel und Antibiotika	chemisch-synthetische Arzneimittel und Antibiotika nur auf ausdrückliche Anweisung eines Tierarztes	chemisch-synthetische Arzneimittel und Antibiotika nur auf ausdrückliche Anweisung eines Tierarztes	chemisch-synthetische Arzneimittel und Antibiotika nur auf ausdrückliche Anweisung eines Tierarztes

Quelle: eigene Recherchen; Grafik: BIOwelt

Alle Angaben ohne Gewähr.

Bio oder nicht?

Bei zwei von fünf Eiern im Einzelhandel stimmen Angaben zur Haltungsform oder die Erzeugercodes nicht. Das ist das Ergebnis einer umfangreichen Überprüfung, deren Ergebnisse die Verbraucherzentrale NRW im März dieses Jahres vorstellte. Die Gefahr von Verwechslung oder Täuschung ist gerade bei Eiern groß. Daher arbeiten Wissenschaftler an Methoden, die Unterscheidbarkeit von Eiern vorzubringen. Mit einer Isotopen-Untersuchung lässt sich die Herkunft von Eiern feststellen. Die Elemente Kohlen-, Sauer-, Wasser- und Stickstoff sowie Schwefel liegen in der Natur in unterschiedlich schweren Varianten vor, das Mischungsverhältnis ist zudem ortsspezifisch geprägt – eine Art natürlicher Fingerabdruck. Die dabei ermittelten Verhältnisse gleichen die Forscher mit einer Datenbank ab, die europaweite Vergleichswerte aufführt – je mehr desto exakter die Ortsbestimmung. Vertreter der gesamten Eier-Wertschöpfungskette geben die Prüfungen in Auftrag, die jedoch keine Informationen über Haltungsformen bieten. Dies funktioniert derzeit nur mithilfe einer Biophotonen-Analyse, die eine Trefferquote von gut 75% schafft. Die Prüfer regen den Eidotter einige Sekunden lang mit Weißlicht an. Der Dotter leuchtet anschließend noch minutenlang nach. Die Nachleuchtcurve lässt dann Rückschlüsse auf die Qualität der Probe zu. Forschungen haben ergeben, dass ökologische Lebensmittel zu höherer Lichtintensität neigen und höhere Werte erzielen. Bisher ist noch nicht bewiesen, dass das Verfahren in der Praxis funktioniert. Mitunter bieten anerkannte Labore diese Untersuchung als zusätzliche Möglichkeit an. Mittelfristig könnte sich die Analyse als kostengünstiges Screening-Verfahren für Öko-Kontrollstellen anbieten.

Volkmar Lenzen

sind im Ursprung konventionelle Züchtungen, die dann auf ökologischen Betrieben aufwachsen. Ein Problem ist das vor allem in der Putenzucht: Mit Aviagen Turkeys und Hendrix Genetics beherrschen hier zwei Zuchtunternehmen über 90% des Weltmarktes. Eine Rolle spielen vor allem die beiden Rassen Bronzeputen und die gängigen weißen Hybriden. Beide werden im Ökolandbau eingesetzt, allerdings mangelt es ihnen jedoch an der nötigen Robustheit, um die Weidehaltung ohne größere Schäden zu überstehen. Stattdessen bilden sie bei der Mast besonders viel Fleisch aus – dafür sind sie im konventionellen Bereich schließlich auch gezüchtet worden. Doch ist das noch das, was sich Verbraucher unter Bio vorstellen?

Alte Rassen und Zweinutzungshühner. Einige Erzeuger lehnen diese agrarindustrielle Ausrichtung ab und bemühen sich um alternative Lösungen. Eine solche wäre beispielsweise der Rückgriff auf alte Rassen wie die Cröllwitzer Puten, die z.B. der Naturland-Betrieb Büning bei Münster eingestallt hat. „Unsere Tiere sind robust“, sagt Inhaberin Maria Büning. Die Cröllwitzer-Haltung hat allerdings ihren Preis: Für ein Kilogramm Putenfilet verlangt die Landwirtin im Direktabsatz mit 23,90 Euro zwei- bis dreimal mehr als für konventionelles Putenfleisch. „Wenn ich das ganze Tier verkaufen kann, rechnet sich das für mich“, sagt Büning. Mit gerade einmal 100 Tieren ist die Menge an Puten, die sie pro Jahr aufzieht und verarbeitet, allerdings eher bescheiden. So scheint der Einsatz alter Rassen eher für Kleinerzeuger interessant zu sein, die ihren Absatz über die Direktvermarktung gewährleisten können.

Immerhin: Das Thema Biozucht wird inzwischen verstärkt diskutiert. Einen großen Anteil daran hat Dr. Katharina Reuter (Zukunftsstiftung Landwirtschaft), die sich in den vergangenen Jahren für den Tierzuchtfonds vor allem für die Zucht eines Zweinutzungshuhnes einsetzt. Bisher auch im Biobereich genutzte Züchtungen sind entweder speziell für die Mast oder für eine hohe Eierleistung ausgelegt. Ein Zweinutzungshuhn hingegen könnte für beide Zwecke geeignet sein. „Im Ökolandbau halte ich vor allem die Weiterentwicklung von traditionellen Zweinutzungshühnern für Erfolg versprechend“, sagt Reuter. Dann wäre auch Schluss mit der massenhaften Tötung männlicher Küken, der auch im Ökolandbau jährlich Millionen von Tieren zum Opfer fallen. Einige Betriebsleiter von Biohöfen setzten bereits Zweinutzungsrassen wie Les Marans ein, so Reuter. Der Geflügelzüchter Christian Hetzenecker habe gute Erfahrungen mit der Rasse Les Bleues gemacht.

Auch Demeter-Betriebe engagieren sich für die Weiterentwicklung alter Rassen. „Noch 2010 soll es eine Einstellung von 1.000 Hennen einer alten ungarischen Linie geben“, sagt Carsten Bauck vom Bauckhof. Damit erhofft sich der Verband mehr Erfolg als bei der bisherigen Aufzucht von Brudertieren in drei Demeter-Betrieben. „Da gibt es bisher noch sehr viele Misserfolge“, gibt Bauck zu. Große Hoffnungen ruhen auch auf dem größten deutschen Anbauverband Bioland, seitdem Präsident Thomas Dosch auf der BioFach 2009 erklärte, er gehe davon aus, dass in drei bis fünf Jahren keine männlichen Küken für Bio-Eier mehr getötet werden müssten. Selbst die großen Zuchtkonzerne haben ein Interesse daran, an einer Lösung zu arbeiten, kostet das Ausbrüten, Bestimmen und Töten der Tiere jedes Jahr doch sehr viel Geld. So bekannte auch Prof. Rudolf Preisinger von Lohmann Tierzucht: „Ein Zweinutzungshuhn unter anderen Bedingungen – das kann ich: Ein Huhn mit weniger und helleren Eiern, ein bis zwei Legepausen nötig, und die Hähnchen sehen nicht mehr aus wie Arnold Schwarzenegger.“

Volkmar Lenzen und Karsten Runge